

VON OSTARRICHI AN DEN BOSPORUS

EIN ÜBERBLICK ZU DEN BEZIEHUNGEN IM MITTELALTER

PRO ORIENTE hat die Wahl Istanbuls zu einer der Kulturhauptstädte Europas 2010 zum Anlass genommen, in der Zeit vom 11.–13. Oktober 2010 in Istanbul drei Veranstaltungen durchzuführen. Den kulturellen Schwerpunkt ermöglichten Vertreter der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Johannes Preiser-Kapeller skizzierte einige historische Verbindungslinien zwischen Österreich und Konstantinopel.



Dr. Johannes Preiser-Kapeller, geb. 1977 in Zwettl/NÖ. Studium der Byzantinistik und Neogräzistik sowie der Alten Geschichte in Wien. Mitarbeiter am Institut für Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Im 11. Jh. verstärkte sich der Pilgerverkehr entlang der Donau in Richtung Byzanz und Heiliges Land, vor allem nach der Christianisierung Ungarns (ab dem Jahr 1000). Doch die Einheimischen in der noch unruhigen Grenzmark „Ostarrichi“ (wie es 996 erstmals in einer Urkunde genannt wird) zu Ungarn und Böhmen begegneten den Fremden oft mit Misstrauen; deutlich wird dies in der Vita des Hl. Koloman, angeblich ein irischer Königssohn, der als Pilger nach Palästina unterwegs war und bei Stockerau in Niederösterreich als vermeintlicher feindlicher Spion im Jahr 1012 getötet wurde¹. Aus dem vom lateinischen *peregrinus* („fremd, ausländisch“) stammenden Wort „Pilger“ leitet sich auch der österreichische Dialektausdruck „Pülcher“ für eine zwielichtige Figur oder einen Gauner ab².

Der Pilgerweg führte entlang der Donau weiter durch Ungarn nach Südosten bis nach Belgrad, von wo man über die alte „Heerstraße“ quer durch Südosteuropa bis nach Konstantinopel reiste; nach der Überquerung der Meerenge des Bosphorus gelangte man durch Kleinasien nach Nordsyrien und von dort nach Jerusalem³. Nach der Niederlage der Byzantiner bei Mantzikert 1071 gegen die türkischen Seldschuken, die in den folgenden Jahren sowohl Kleinasien als auch Syrien erobern konnten, wurde der Landweg aber immer unsicherer. Gleichzeitig wandten sich byzantinische Kaiser an den Papst, um über seine Vermittlung westeuropäische Söldner für den Kampf gegen die Seldschuken anzuwerben; die Unterstützung aus dem Abendland erfolgte dann aber in sehr viel

anderer Form als man es in Konstantinopel erhofft hatte⁴.

DER ERSTE KREUZZUG UND ÖSTERREICH⁵

Im November 1095 rief Papst Urban II. in Clermont zum Ersten Kreuzzug auf. Teile der ersten Kreuzfahrer – zuerst der Armenkreuzzug, dann das Heer des Herzogs Gottfried von Bouillon – wählten 1096 die Marschroute entlang der Donau. Wenn sich auch mancher Bewohner Ostarrichs schon einer dieser Armeen angeschlossen haben mag, sichere Nachrichten für „österreichische“ Kreuzfahrer besitzen wir erst für das Jahr 1101: damals zog, nachdem die Nachricht von der Eroberung Jerusalems 1099 in Westeuropa eingetroffen war, ein Heer unter dem Kommando des Herzogs Wilhelm IX. von Aquitanien durch Süddeutschland. Ihm schlossen sich nun nicht nur der mächtige Herzog Welf IV. von Bayern, der Erzbischof Thiemo von Salzburg und der Abt Giselbert von Admont (in der Steiermark) an, sondern auch Itha, die Mutter des österreichischen Markgrafen (und späteren Heiligen) Leopold III. (reg. 1095–1136) und Witwe nach Markgraf Leopold II. Es war also eine Frau, die als erstes Mitglied des Hauses Babenberg eine Kreuzfahrt unternahm. Das aquitanisch-deutsche Heer zog in der Folge durch Ungarn und Südosteuropa bis nach Konstantinopel und setzte nach Kleinasien über. Dort wollte man dem Weg des ersten Kreuzzuges durch das Innere Anatoliens folgen und marschierte über Dorylaion und Ikonion (heute Konya) nach Kappadokien. Bei Herakleia (Ereğli)



Gozzoburg in Krems an der Donau, Wandmalerei des 13. Jh.s: Darstellung aus der Geschichte des Barlaam und Iosaphat, einer verchristlichten Version der Erzählungen von Buddha, die über Byzanz nach Westeuropa kam

südöstlich von Ikonion geschah aber im September 1101 die Katastrophe: das Heer wurde von den Seldschuken überfallen und völlig zerschlagen. Die um 1170 entstandene *Historia Welforum Weingartensis* erzählt eine phantastische Geschichte vom Schicksal der Itha:

„Hatte also der österreichische Landespatron Leopold einen ebenso prominenten muslimischen Halbbruder?“

Sie wäre nämlich bei der Schlacht gefangen genommen worden, und als immer noch schöne Frau in den Harem eines muslimischen Fürsten gelangt. Dort aber habe sie dem Imad ad-Din Zengi, dem späteren erbitterten Feind der Kreuzfahrer und Eroberer des Kreuzfahrerstaates Edessa, das Leben geschenkt. Hatte also der österreichische Landespatron Leopold einen ebenso prominenten muslimischen Halbbruder? Wohl kaum, sowohl Ekkehard von Aura, der selbst am Kreuzzug 1101 teilnahm, als auch Ithas Enkelsohn Bischof Otto von Freising berichten von ihrem Tod bei dieser Schlacht. Zengi wurde laut arabischen Quellen um das Jahr 1085 geboren, sein Vater Aq Sunqur al-Hajib, der seldschukische Gouverneur von Aleppo, 1094 wegen Hochverrats enthauptet. Diese Geschichte zeigt aber,

wie sich schon früh um die Teilnahme der Babenberger an den Kreuzzügen Legenden rankten; und auch diese Sage wird manchmal noch kommentarlos in österreichischen Geschichtswerken erzählt.

HERZOG HEINRICH II. UND DIE PRINZESSIN AUS BYZANZ⁶

Auch in den Jahrzehnten nach dem Ersten Kreuzzug machten sich vereinzelt „Pilger mit Waffen“ aus Österreich auf den Weg nach Syrien. Zu einem größeren Kreuzzugsunternehmen kam es aber wieder, als im Jahr 1144 der bereits erwähnte Imad ad-Din Zengi die Grafschaft Edessa, den nördlichsten Kreuzfahrerstaat, eroberte. Papst Eugen III. rief zu einem neuen Kreuzzug auf, als dessen wortmächtigster Propagator Bernhard von Clairvaux hervortrat. Im Dezember 1146 nahmen der deutsche König Konrad III. und auch sein babenbergischer Halbbruder Heinrich II. Jasomirgott, damals nicht nur Markgraf von Österreich, sondern auch Herzog von Bayern, wie zuvor schon der französische König das Kreuz. Herzog Heinrich musste zur Finanzierung des Kreuzzugs unter anderem ein Darlehen von 90 Mark Silber beim Stift Heiligenkreuz aufnehmen. Der Kreuzzug brach im Mai 1147 von Regensburg auf, kam im September dieses Jahres in Konstantinopel an und setzte im Oktober nach Kleinasien über. Dort aber erlag auch dieses Heer am 25. Oktober am Fluss Bathys bei Dorylaion einem seldschukischen Hinterhalt; König Konrad III. und Herzog Heinrich konnten sich nach Nikaia retten, der größte Teil der Truppen ging aber verloren. Eine zweite Heeresäule unter dem Kommando des Bruders Heinrichs, des Bischofs Otto von Freising, die von Nikaia aus den Weg durch das westliche Kleinasien gewählt hatte, erlitt ebenso hohe Verluste. Und auch den nachkommenden Franzosen unter König Ludwig VII. erging es ähnlich. König Konrad III. und in seinem Gefolge Herzog Heinrich verbrachten den Winter 1147/1148 in Konstantinopel am Hof des byzantinischen Kaisers Manuel I. Komnenos, der mit Bertha von Sulzbach eine Schwägerin des deutschen König geheiratet hatte und wo man die vor-

her schon begonnenen Verhandlungen über ein Bündnis gegen die beide Reiche bedrohenden Normannen Unteritaliens fortsetzte. Im Frühjahr 1148 reisten dann die deutschen Kreuzfahrer wie auch die Reste der Franzosen zu Schiff ins Heilige Land, wo sie sich im Juli an einem ebenso scheiternden Angriff auf Damaskus beteiligten.

„Für manche Kreise in Konstantinopel war es aber eine Ungeheuerlichkeit, dass der Kaiser eine hochwohlgeborene junge Prinzessin einem Fürsten eines Volkes zur Frau gab, das man eigentlich als Barbaren betrachtete.“

Auf der Rückreise aus Palästina machten König Konrad III. und sein Gefolge aber erneut in Byzanz Station, wo das Bündnis mit Manuel I. Komnenos durch eine Hochzeit besiegelt werden sollte. Zu diesem Zweck bot König Konrad seinen Halbbruder Herzog Heinrich, damals 40-jährig und seit kurzem Witwer, auf. Kaiser Manuel gab ihm seine 16-jährige Nichte Theodora in die Ehe. Dass der Kaiser des altehrwürdigen Römerreiches, als der sich Manuel betrachtete, einem ausländischen Fürsten die Hand einer Prinzessin gewährte, war damals eine kleine Sensation und vermehrte das Ansehen Heinrichs unheimlich. Dies wird auch aus dem langen offiziellen griechischen Hochzeitsgedicht deutlich, das damals verfasst wurde (hier einige Ausschnitte in Übersetzung): „Auf die Herrin Theodora, die Tochter des Sebastokrators“ – ein hoher Rangtitel, den Theodoras Vater trug – „und ihren Gemahl, den Bruder des Königs von Alamania“ (die byzantinische Bezeichnung für Deutschland): „Alamania, tanze und scherze und leuchte auf, denn des Sebastokrators allerschönste Tochter nimmt



Theodora (gest. 1246), Enkeltochter des byzantinischen Kaisers Alexios III. Angelos und Gattin von Herzog Leopold VI. von Österreich und Steiermark (Darstellung auf dem Babenbergerstammbaum in Klosterneuburg, um 1485)

der hochberühmte Herzog übergücklich zur Frau und wird glänzender durch ihren Glanz und hochberühmter aufgrund ihres Ruhms. (...) Jauchzet, Alemannen, und klatscht in die Hände, und stellt euch heute zum Tanz der unbegrenzten Freude auf, denn der Bruder des Königs, der Herzog, wird verschwägert dem Kaiser, dem mächtigsten, dem Spross des Purpurs. (...) Des Königs Bruder, Herzog, Du wurdest zum Stern und durch das Licht des Giganten machtvoll erleuchtet.“ Laut diesem Gedicht waren es natürlich die byzantinische Prinzessin und vor allem ihr „Giganten-Onkel“, der Kaiser, die diese Hochzeit so glanzvoll machten; der Babenbergerherzog durfte nun an ihrem Ruhm mitnaschen. Das war die offizielle Deutung dieser Eheverbindung. Für manche Kreise in Konstantinopel war es aber eine Ungeheuerlichkeit, dass der Kaiser eine hochwohlgeborene junge Prinzessin einem Fürsten eines Volkes zur Frau gab, das man eigentlich als Barbaren betrachtete. Besonders Theodoras

Mutter Irene, die damals im Pantokrator-Kloster in Konstantinopel lebte, scheint die Ehe missbilligt zu haben. Für sie schrieb auch ein Dichter, den wir Manganeios Prodromos nennen, ein weiteres Gedicht über die Hochzeit, das sich sehr viel anders anhört: darin wird Herzog Heinrich als „wildes Tier aus dem Westen“, als „wilder Eber“ und „Drache“ bezeichnet, der das „sanfte Mädchen“ Theodoras schändete und sie in den „Hades“, also seine österreichische Heimat, verschleppte. Theodoras Mutter lässt der Dichter über ihre Tochter klagen, als ob sie bereits tot wäre.

DIE BYZANTINERIN THEODORA IN ÖSTERREICH – LEGENDEN UND FAKTEN⁷

Für die Babenberger war mit dieser Heirat aber die Grundlage für ein erhöhtes Interesse an den Geschehnissen im östlichen Mittelmeerraum gelegt. 1166 etwa unternahm Heinrich II., nunmehr Herzog von Österreich, und Theodora eine diplomatische Mission im Auftrag des Kaisers Friedrich I. Barbarossa ins Heerlager Kaisers Manuel I. Komnenos nach Sofia im heutigen Bulgarien. Das Verhältnis zwischen den beiden Kaiserreichen hatte sich mittlerweile stark abgekühlt. Der byzantinische Historiker Johannes Kinnamos berichtet deshalb: „Heinrich, der Herzog der Österreicher (*Errikos ho Ostrichion dux*), kam mit seiner Gattin Theodora, einer Nichte des Kaisers, nach Sofia, um Friedrich, den König der Deutschen, mit dem Kaiser zu versöhnen.“ Wenn auch diese diplomatische Mission keinen Erfolg hatte, die Byzantiner zeigten sich gut informiert, wussten sie doch, dass Heinrich mittlerweile (seit dem Privilegium minus von 1156) der Herzog der Österreicher (und nicht mehr der Bayern wie zum Zeitpunkt der Hochzeit mit Theodora) war – und somit fand auch der Name Österreich erstmals in die griechischen Quellen Eingang.

Theodora war zeitlebens, ihrem Rang entsprechend, im Heiligen Römischen Reich hoch geehrt; im Privilegium minus etwa, mit dem 1156 Österreich zum Herzogtum erhoben wurde, wird sie als *praenobilissima uxor* Heinrichs II. bezeichnet. In populären

Geschichtswerken aber immer noch verbreitete Schilderungen, wonach sich mit Theodora „griechisch-ostromische Sitten“ in Österreich verbreitet hätten und gar „der Beginn einer dauernden griechischen Kolonie in Wien“ gemacht worden wäre, haben keine Grundlage in den Quellen und sind ebenso ins Reich der Legende zu verweisen wie die Tradition, dass sich die bekannten Volkslieder „Eia Popeia“ oder „Heidschi Bumbeidschi“ aus dem Griechischen ableiten ließen (etwa von *Heude, o paidion mou* – „Schlafe, oh mein Kind!“) und von Theodora aus Konstantinopel mitgebracht worden wären – die Lieder tauchen erst im 18. Jh. auf und ein griechischer Ursprung der Anfangsworte kann nicht festgestellt werden. Belegt ist hingegen, dass sich in dieser Zeit ein erhöhtes Interesse an Byzanz und am Orient im österreichischen Raum feststellen lässt. So finden etwa die Werke des Liutprand von Cremona, der im 10. Jh. als Gesandter Kaiser Ottos I. Konstantinopel besuchte, in mehreren Handschriften Verbreitung in österreichischen Klöstern. In verschiedenen Wandmalereien des 12. Jh. lassen sich byzantinische und orientalische Stilelemente und Motive nachweisen (z.B. in der Johanneskapelle in Pürgg im Ennstal in der Steiermark oder in der Gozzoburg in Krems an der Donau). Hier ist allerdings eher an eine Vermittlung über Italien, das stets in regem Kontakt zum byzantinischen und arabischen Raum stand, oder auch über Spanien, das durch den Jakobsweg mit Mitteleuropa verbunden war, zu denken.

Dennoch, die Eheschließung zwischen Theodora und Heinrich war für das „internationale“ Ansehen der österreichischen Herzöge und auch ihre weitere Außenpolitik von großer Bedeutung, ihre letzte Ruhestätte fand Theodora 1184 neben ihrem 1177 verstorbenen Mann Herzog Heinrich II. im Schottenkloster in Wien.

LEOPOLD V., LEOPOLD VI. UND BYZANZ⁸

Auch der Sohn Heinrichs und Theodoras, Herzog Leopold V., hielt sich im Orient auf. Ende 1182 kehrte er von einer Pilgerreise aus Jerusalem zurück und schenkte dem Kloster

Heiligenkreuz eine mitgebrachte Kreuzpartikel. Der Herzog nahm 1190 auch am Dritten Kreuzzug teil, reiste allerdings nicht im Heer des Kaisers Friedrich I. Barbarossa mit, sondern segelte später von Venedig nach Palästina. Daher berührte er nicht mehr Konstantinopel oder das Byzantinische Reich, weshalb auch die bekannten Ereignisse um diese Kreuzfahrt und die folgende Gefangennahme des englischen Königs Richard I. Löwenherz hier nicht näher betrachtet werden sollen.

Leopolds V. gleichnamiger Sohn Leopold VI. war der zweite Babenberger, der eine byzantinische Prinzessin ehelichte. 1203 wurde in Wien Hochzeit gefeiert. Die genauen diplomatischen Umstände dieser Eheschließung lassen sich in den Quellen nicht erschließen (auch der deutsche König Philipp von Schwaben war seit 1197 mit einer Byzantinerin verheiratet), doch konnte zumindest die Identität dieser Frau, die ebenfalls Theodora hieß, vom österreichischen Byzantinisten Andreas Rhoby inzwischen zweifelsfrei geklärt werden: es handelte sich um eine Enkeltochter des byzantinischen Kaisers Alexios III. Angelos (reg. 1195–1203), einer Tochter aus der Ehe von Alexios' Tochter Anna und Isaak Komnenos Vatatzes. Dass Alexios III. kurz danach mit Hilfe des Vierten Kreuzzugs gestürzt wurde, tat dem neuerliche Prestigegewinn des Hauses Babenberg keinen Abbruch, denn auch mit den nachfolgenden byzantinischen Machthabern, besonders jenen im Exilreich Nikaia, das sich nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer (April 1204) in Nordwestkleinasien herausbildete, war diese zweite Theodora eng verwandt.

Leopold VI. mit dem späteren Beinamen „der Glorreiche“ gilt als der erfolgreichste Herzog aus dem Haus der Babenberger. Zu seinen Plänen gehörte auch die Loslösung Österreichs aus dem Bistumsverband von Passau und die Errichtung eines eigenen Bistums für das Herzogtum. Dazu bedurfte Leopold natürlich der Unterstützung des Papstes, den er sich auch durch die Dokumentation besonderen Glaubenseifers gewogen machen wollte. So gelobte Leopold VI. schon im Jahr 1207 die Teilnahme an

einem Kreuzzug, schob allerdings seinen Aufbruch auf. An den Geschehnissen im Osten war er jedoch besonders interessiert. Im Sommer 1211 entsandte Kaiser Otto IV. unter der Leitung des Hochmeisters des Deutschen Ordens, Hermann von Salza, eine Gesandtschaft nach Syrien und Kilikien, der auch der Hildesheimer Domherr Wilbrand von Oldenburg, der Chronist dieser Reise, angehörte. In Wilbrands „Peregrinatio“ lesen wir aber: „infolge dieser Erwägung gedenke ich von den heiligen Orten und Stätten zu berichten, die ich jenseits des Ozeans und im gelobten Lande in Begleitung der fürsichtigen und ehrbaren Männer, der Gesandten des Herzogs von Österreich (*nunciis ducis Austrie* [sic!]), sowie auch des verehrungswürdigen Meisters des Hauses der Deutschen, Bruder Hermann von Salza, sorgfältig betrachtet habe.“ In dieser Delegation befanden sich also auch Gesandte des Herzogs Leopold VI. von Österreich, der zu dieser Zeit wie die meisten Fürsten Otto IV. als König und Kaiser anerkannte. Mit der Entsendung eigener Vertrauter wollte Leopold wohl auch das Terrain im Orient im Vorfeld eines möglichen Kreuzzugs sondieren. Die Gesandtschaft langte nach mehrwöchiger Seereise am 25. August 1211 in Akkon an; von dort reiste sie entlang der Küste nach Norden und machte in mehreren, den Kreuzfahrern noch verbliebenen Städten an der Küste Station. Ende November erreichte sie schließlich Antiocheia, blieben aber nur einige Tage und reiste über die Festung Gaston/Baghras weiter in den Machtbereich des kleinarmenischen Königs Lewonds II. in Kilikien. Von dort ging die Reise weiter über Alexandretta/Iskenderun nach Tarsos, wo König Lewond II. die Delegation empfing; Wilbrand erwähnt bei dieser Gelegenheit nochmals die *nuncii ducis Austrie*, die der König *honestissime recepit*. Mit Lewond II. zog man über Adana weiter nach Sis, der Residenz des Königs. Dort begingen die Gesandten mit dem König in einer feierlichen Prozession am 6. Jänner 1212 das Weihnachtsfest. Nach mehrwöchigem Aufenthalt begab sich die Reisegesellschaft an die Küste, erreichte im Frühjahr 1212 die Hafenstadt Korykos und reiste von dort über Zypern wieder nach Hause.

Ehe Leopold VI. tatsächlich ins Heilige Land aufbrach, beteiligte er sich an Kämpfen gegen „Ketzer“ und „Ungläubige“ im Abendland; im Sommer 1212 unternahm er eine Fahrt nach Südfrankreich, wo damals der Kreuzzug gegen die Katharer (oder Albigenser) tobte. Von dort reisten der Herzog und sein Gefolge nach Spanien weiter, trafen aber erst nach der Schlacht bei Las Navas de Tolosa, wo am 16. Juli 1212 die verbündeten Truppen der christlichen Könige das Heer der muslimischen Almohaden besiegt hatten, ein. Im Herbst trat der Babenberger dann von dort die Heimreise an.

HERZOG LEOPOLD VI. IM ORIENT UND IN ORIENTALISCHEN QUELLEN⁹

Im Sommer 1217 brach Leopold VI. schließlich doch zu seiner vor zehn Jahren gelobten Kreuzfahrt ins Heilige Land auf. Für diese Kreuzfahrt des Jahres 1217 verfügen wir über die längste Liste an Teilnehmern aus den Adelshäusern Österreichs, der Steiermark und angrenzender Gebiete (zwei Dutzend), darunter Abt Hadmar von Melk und Hadmar II. von Kuenring (dessen Teilnahme ist allerdings zweifelhaft, er soll auf dem Kreuzzug verstorben sein). Das österreichische Heer marschierte nach Split und vereinte sich dort mit den ungarischen Kreuzfahrern unter König Andreas II., der ebenfalls das Kreuz genommen hatte. Im September reisten Leopold VI. und seine Mannen dann zur See in nur 16 Tagen von Split nach Akkon; König Andreas II. folgte mit einiger Verzögerung. In den nächsten Monaten beteiligten sich Österreicher, Steirer und Ungarn an mehreren weniger erfolgreichen Unternehmungen im Gebiet von Galiläa und um den See Genezareth. Eines der Hauptanliegen des Königs Andreas war die Suche nach Reliquien, von denen er, wie uns die Quellen informieren, einige besondere Stücke, darunter ein Haupt des Heiligen Stephanus, die rechten Hände der Apostel Thomas und Bartholomäus und einen der sechs Wasserkrüge der Hochzeit zu Kana, erwerben konnte. Immerhin verzeichnet auch der armenische Historiker Smbat Sparapet die Anwesenheit der beiden Herrscher (von denen Leopold durch die



*Herzog Leopold VI. von Österreich und Steiermark (gest. 1230)
 (Glasmalerei in der Stadtpfarrkirche Steyr in Oberösterreich, 13. Jh.)*

Gesandtschaft des Jahres 1211 den Armeniern ja schon bekannt war) im Orient: In jener Zeit kamen (Kreuzfahrer) zu Schiff nach Akkon, darunter der Herzog der Deutschen „von Österreich“ (*duk's Alamanac' Tōstrič*), mit vielen Truppen, und mit ihm der König von Ungarn, Andreas (*t'agawor Ungrac' Andrē*). Interessanterweise interpretierte Smbat offenbar das hinter *Tōstrič* stehende *d'Osterico* (von Österreich) analog zu Andreas als Vornamen des Babenbergers und nennt ihn auch im Folgenden *Tōstrič* (dies ist die erste Erwähnung „Österreichs“ in armenischen Quellen). Denn Smbat Sparapet berichtet auch, dass sich Herzog Leopold VI. (während die Ungarn nach Hause zurückkehrten) zusammen mit weiteren, neu angekommenen Kreuzfahrern an einer Unternehmung gegen Ägypten beteiligte. Dort wollte man die auf einer Insel im Nildelta gelegene Stadt Damiette (arabisch Dumyat) erobern, die den Weg weiter flussaufwärts kontrollierte; eine langwierige Belagerung begann. Dieser Kreuzzug unter Beteiligung Leopolds VI. erregte auch das Interesse des zeitgenössischen arabischen Historikers Ibn al-Athir; er schreibt, dass in diesem Jahr verschiedene „fränkische Fürsten“ über das Meer aus verschiedenen Orten des Landes der Franken, wie die arabischen Quellen dieser Zeit normalerweise die Eindringlinge aus Europa nennen, nach Akkon kamen und Krieg gegen den Sultan von Ägypten führten. Allerdings waren diese Neuankömmlinge für Ibn al-Athir nicht interessant genug, dass er auch ihre Namen niedergeschrieben hätte.

„Eines der Hauptanliegen des Königs Andreas war die Suche nach Reliquien, von denen er ... einige besondere Stücke, darunter ein Haupt des Heiligen Stephanus, die rechten Hände der Apostel

Thomas und Bartholomäus und einen der sechs Wasserkrüge der Hochzeit zu Kana, erwerben konnte.“

Der Weg nilaufwärts wurde den Kreuzfahrern durch eine quer über den Fluss gespannte Sperrkette verwehrt; deshalb bildete das Hauptziel ihrer Angriffe der Turm, der den Mechanismus für diese Kette beherbergte. An den Kämpfen beteiligte sich auch Herzog Leopold VI. mit eigenen Schiffen. Diese „erste österreichische Kriegsmarine“ wurde allerdings auf Kredit betrieben. Beim reichen Guido von Dschebal nahm der Babenberger ein Darlehen von 50.000 Goldmünzen auf, damals immerhin ein Sechstel seiner üblichen Jahreseinnahmen. Der österreichische Herzog blieb noch ziemlich genau ein Jahr im Orient und reiste im Mai 1218, noch vor dem Fall Damiettes, zurück in die Heimat. Auch dieser Kreuzzug endete letztlich 1221 mit einer Niederlage.

DAS RÄTSEL UM DIE „BYZANTINISCHE“ EHE DES BABENBERGERS FRIEDRICH II.¹⁰

Herzog Leopold VI. hatte mit der Kreuzfahrt sicher sein Ansehen noch vermehrt und war einer der bedeutendsten Fürsten im Heiligen Römischen Reich. Im Jahr 1226 verheiratete Herzog Leopold VI. seinen ca. 1208/1209 geborenen Sohn Friedrich, den späteren Herzog Friedrich II., aus seiner Ehe mit der Byzantinerin Theodora. Populärere Geschichtsdarstellungen geben oft noch an, dass es sich bei dieser Frau ebenfalls um eine byzantinische Prinzessin mit dem Namen Sophia gehandelt habe. Dabei weiß die Forschung schon längst, dass der Name Sophia auf eine von Chrysostomus Hantaler Mitte des 18. Jahrhunderts erstellte Fälschung zurückgeht. Der letzte, der sich ausführlich mit diesem Problem auseinandergesetzt hat, ist Andreas Rhoby; er macht deutlich, dass die lateinischen Quellen die erste Gattin des Friedrich als Schwester der

Königin von Ungarn identifizieren; eine will auch wissen, dass es sich dabei um eine Schwester der ungarischen Kronprinzessin Maria, Gattin des Kronprinzen Bela IV., und eine von vier Töchtern des Theodoros I. Laskaris, des byzantinischen Exilkaisers in Nikaia, und seiner Gattin Anna handelte. Tatsächlich weilten Bela IV. und seine byzantinische Gattin 1223 bis 1224 am Babenberger-Hof, da es zu einem Zerwürfnis zwischen Bela und seinem Vater gekommen war, unter anderem auch deshalb, weil Andreas die Ehe seines Sohnes mit Maria wieder auflösen lassen wollte. War im Gefolge Belas und Marias auch eine Schwester der Maria, die 1226 Friedrich angetraut wurde? Andreas Rhoby gibt zu bedenken, dass der byzantinische Historiker Georgios Akropolites genaue Auskunft über drei Töchter des Laskaris aus dieser Ehe mit Anna und deren Ehemänner (darunter eben auch Bela von Ungarn) geben kann, eine mit dem österreichischen Herzogssohn vermählte vierte Prinzessin aber nicht erwähnt (*en passant*: eine Tochter der Anna und des Theodoros Laskaris wäre, nach den Ergebnissen der Untersuchung von Rhoby zur Herkunft der Theodora, der Frau Leopolds VI., eine Halbschwester der Mutter Friedrichs II. und somit kaum eine mögliche Ehe-Kandidatin für ihn gewesen). Deshalb wäre nun die zweite Ehe des Laskaris genauer zu untersuchen – und die wurde mit Philippa, der Nichte des kleinarmenischen Königs Łewond II., um das Jahr 1214, geschlossen – finden wir hier eine Halb-Schwester der ungarischen Königin aus Nikaia, die den Babenberger hätte heiraten können? Laut Georgios Akropolites entspross der Verbindung zwischen Theodoros Laskaris und Philippa nur ein männliches, 1214 geborenes Kind; eine allenfalls später noch geborene Tochter hätte aber 1226 kaum noch das vorgeschriebene Mindestalter für eine Eheschließung erreicht. Deshalb erwog man die Möglichkeit, dass es sich bei der Frau des Babenbergers Friedrichs um eine Tochter der Philippa aus einer früheren Verbindung gehandelt haben könnte, die im Gefolge ihrer Stiefschwester Maria aus Nikaia nach Ungarn gekommen war. Diese Vermutung schließt sich der Ansicht von

Konrad Josef Heilig an, der 1944 in einem langen Beitrag zu „Ostrom und das Deutsche Reich um die Mitte des 12. Jahrhunderts“ auch eine Identifikation der drei „byzantinischen“ Prinzessinnen im Babenbergerhaus versuchte. Heilig schreibt in einer Fußnote (auf S. 222): „Die erste, später geschiedene Frau Herzog Friedrichs II., deren Namen Sophia Hanthaler erfunden hat, war eine Tochter der Philippa, der zweiten Frau des Kaisers Theodoros Laskaris, aus anderer Ehe und stammte aus dem Geschlecht der armenischen Rubeniden. Ich kann hier den umständlichen Beweis, zu dem arabische und armenische Quellen beigezogen wurden, nicht führen.“ Die in Betracht gezogene Möglichkeit einer armenischen Herkunft der Frau Friedrichs II. wird bei Heilig also zur Gewissheit; jedoch wäre ihm die Forschung vermutlich sehr dankbar, wenn er „den umständlichen Beweis“ geführt hätte. Tatsächlich können uns die armenischen Quellen, namentlich Smbat Sparapet, noch einige Auskunft über die hypothetische Mutter dieser Frau, die armenische Prinzessin Philippa geben: Philippa wurde ca. 1183 als Tochter des kleinarmenischen Rubenidenfürsten Ruben III. und seiner Frau Isabella von Thoron geboren; nach dem Tod ihres Vaters 1187 oblag es wohl ihrem Onkel, dem nunmehrigen Herrscher Łewond II., für eine standesgemäße Verheiratung zu sorgen. Dieser ließ sich hierbei nicht allzu lange Zeit; schon 1189 wurde die gerade sechsjährige Philippa mit dem kleinarmenischen Adligen Šahinšah von Sasun, dem Łewond die Herrschaft über die Stadt Seleukia anvertraut hatte, verehelicht, wie uns Smbat Sparapet informiert. Die Ehe wurde aber nie vollzogen, da Philippas Ehemann schon 1193 starb, ehe sie das notwendige Alter erreicht hatte. Einige Jahre später setzte Łewond seine Nichte erneut für seine politischen Zwecke ein und versprach sie wohl im Jahr 1200 Ošin, dem Sohn des Het‘um II. von Lampron aus der rivalisierenden Het‘umidendynastie zur Frau. Allerdings war dies nur eine Finte, denn als der Het‘umidenclan in Tarsos eintraf, um die Hochzeit zwischen Ošin und Philippa zu feiern, ließ der König sie allesamt inhaftieren. Auch diese Ehe der Philippa wurde also nie

vollzogen. Zuletzt gab Lewond, wie schon erwähnt, im Jahr 1213/1214 die mittlerweile etwa 30-jährige Philippa dem Kaiser Theodoros I. Laskaris, dem Philippa einen Sohn namens Konstantinos schenkte, zur Frau. Allerdings endete auch diese Verbindung für Philippa bald unglücklich. Wie uns Akropolites informiert, wurde Theodoros Laskaris seiner armenischen Frau überdrüssig (*dysarestésas prôs autén*) und schickte sie in ihre Heimat zurück; nach Elias Giarenis ist die Verstoßung der Philippa Ende 1215/Anfang 1216 zu datieren. Laskaris heiratete dann 1219 in dritter Ehe Maria von Courtenay, die Tochter Jolanthes, der lateinischen Herrscherin von Konstantinopel.

Wenn wir nun diese Informationen zu Philippa zusammenfassen, lässt sich mit Heilig weder ein einfacher noch ein umständlicher Beweis für die Existenz einer Tochter, die Ehefrau Friedrichs von Babenberg werden konnte, führen; vielmehr lassen die Angaben bei Smbat Sparapet den Schluss zu, dass aus keiner der Verbindungen der Philippa vor Theodoros I. Laskaris ein legitimes Kind entstehen konnte. Allenfalls eine illegitime Tochter hätte Philippa in die Ehe nach Nikaia mitbringen können, doch wäre diese wohl samt ihrer Mutter zurück nach Kilikien geschickt worden. Es wird auch deutlich, dass sich Philippa gar nicht mehr am Hof zu Nikaia aufhielt, als König Andreas von Ungarn 1217/1218 dort ankam und die Ehe für seinen Sohn Bela IV. arrangierte. Somit spricht die Wahrscheinlichkeit eher dagegen, dass wir mit der „byzantinischen“ Gattin Friedrichs II. eine Tochter der Philippa aus einer früheren Verbindung vor uns haben, die ihre Stiefschwester Maria nach Ungarn begleitet hätte.

Es bleiben zur Identifizierung also wieder nur die Angaben in den von Andreas Rhoby gesammelten lateinischen Quellen, die von einer Schwester der ungarischen Königin, eine auch von einer Tochter des Theodoros Laskaris sprechen. Handelte es sich vielleicht um eine illegitime Tochter des Laskaris aus einer anderen Beziehung, über die uns die byzantinischen Quellen nicht informieren? Die genaue Herkunft dieser Frau, für die nicht einmal ein Name überliefert wird,

bleibt rätselhaft. Die Ehe mit Friedrich mit ihr hielt jedenfalls nicht lange; schon 1229 verstieß der Babenberger seine „byzantinische“ Gattin und verheiratete sich mit Agnes, der Tochter des Herzogs Otto von Meran.

ENDE UND LEGENDE

Mit Herzog Friedrich II., der seinem späteren Beinamen „der Streitbare“ alle Ehre machte, starb 1246 das Geschlecht der Babenberger aus. Er unternahm im Gegensatz zu seinen Vorgängern keine Kreuzfahrt ins Heilige Land, auch sonst finden wir in den nächsten Jahrzehnten keine Spuren von Beziehungen zwischen Österreich und dem Bosphorus in den Quellen. Überhaupt ging die Zeit der großen Kreuzzugsbegeisterung in Westeuropa allmählich zu Ende; Rudolf I., der 1273 als erster Habsburger zum deutschen König gewählt wurde, beteuerte zwar stets seine Bereitschaft, das Kreuz zu nehmen, brach aber tatsächlich nie in den Orient auf. Auch die frühen Habsburger in Österreich zeigten dann weniger Interesse an den Geschehnissen im Osten.

Dann aber machte sich Wilhelm, der Sohn des Herzogs Leopold von Österreich, in den Orient auf, um Aglye, die Tochter des heidnischen Königs Agrant von Zizia, für sich zu gewinnen. Nach vielen Abenteuern konnte Wilhelm schließlich an der Spitze einer Koalition aller christlichen Fürsten des Abendlandes ein ebenso großes Bündnis der Herrscher des Ostens besiegen, Aglye heiraten und eine österreichische Oberhoheit über den gesamten Orient errichten. So berichtet es uns Johann von Würzburg in seinem um das Jahr 1314 entstandenen, fast 20.000 Verse umfassenden mittelhochdeutschen Roman „Wilhelm von Österreich“¹¹. Dieser Text wurde in der Folge recht populär; auf Schloss Runkelstein in Südtirol etwa wurden Wilhelm und seine orientalische Braut Aglye unter den damals berühmtesten Liebespaaren der Literatur dargestellt. Es wird deutlich, dass in diesem Roman auch Motive der Tätigkeit der Babenberger im Orient – ihre Kämpfe auf den Kreuzzügen und ihre Eheschließungen mit Prinzessinnen

aus dem Osten – verarbeitet wurden. Und so wurden die Kontakte zwischen Ostarrichi und dem Bosphorus bereits seit dem Mittelalter zu einem beliebten Motiv von Sagen und Legenden – bis in die Gegenwart.

SUMMARY

From Ostarrichi to the Bosphorus: an overview of relations in the Middle Ages
 Since the 11th century, there existed contacts between the territory of Ostarrichi and Constantinople, the capital of the Byzantine Empire at the Bosphorus. These relations were intensified during the period of the Crusades, especially because of the participation of members of the house of Babenberg in these endeavours in the Eastern Mediterranean. Two Babenberg dukes, Henry II Jasomirgott (in 1148) and Leopold VI (in 1203), even married princesses from the imperial houses of Byzantium and became important intermediators between West and East. These events also left their marks in the Greek and Armenian historiography of the time, where we encounter the first references to “Austria”. Besides warfare and diplomacy, also elements of artistic style and stories found their way from the “Orient” to the Danube; yet, one still has to notice the persistent tradition of legends (such as the origin of the popular song “Eia poppeia” in Byzantium) even in scholarly literature. These well-known stories do not have any basis in our sources, which on the contrary allow us to draft a more realistic and at the same time not less fascinating pictures of the relations between Ostarrichi and the Bosphorus.

ANMERKUNGEN

1) Vgl. dazu Karl Lechner, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976–1246*. Wien–Köln–Weimar 1994, 63; Karl Brunner, *Leopold, der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters*. Wien–Köln–Weimar 2009, 155; Georg Scheibelreiter, *Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren*. Wien–Köln–Weimar 2010, 96–97. Diese drei Bücher sind auch als Überblickswerke zur Epoche der Babenberger zu nennen. Siehe daneben auch Meta Niederkorn-Bruch, *Der heilige Koloman. Der erste Patron Niederösterreichs*. Wien 1992. Dieser Beitrag in eine überarbeitete und erweiterte Fassung von: Johannes Preiser-Kapeller, *Pilger und Prinzessinnen. Österreich, die Kreuzzüge und Byzanz im hohen Mittelalter*. Karfunkel. Zeitschrift für erlebbare Geschichte 88 (Juni–Juli 2010) 47–54.

2) *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, erarbeitet unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer*. München 82005, 1010.

3) Als rezenter Überblick zu dieser Route vgl. Mihailo Popović, *Von Budapest nach Istanbul. Die Via Traiana im Spiegel der Reiseliteratur des 14. bis 16. Jahrhunderts*. Leipzig 2010.

4) Dazu vgl. Hans E. Mayer, *Geschichte der Kreuzzüge*. Stuttgart 102005, 9–17, und Ralph-Johannes Lilie, *Byzanz und die Kreuzzüge*. Stuttgart 2004, 32, auch allgemein als Überblickswerke zu den Kreuzzügen.

5) Für diesen Abschnitt vgl. Lechner, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 116–117, 135, 339 (A. 34); Brunner, *Leopold, der Heilige* (wie Anm. 1) 79–82, 88; Scheibelreiter, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 154–155; Lilie, *Byzanz und die Kreuzzüge* (wie Anm. 4) 65; Sabine Geldsetzer, *Frauen auf Kreuzzügen 1096–1291*. Darmstadt 2003 (zu Itha und allgemein zu diesem Phänomen).

6) Zu diesem Abschnitt vgl. Lechner, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 149; Scheibelreiter, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 199–201; Lilie, *Byzanz und die Kreuzzüge* (wie Anm. 4) 83–107; Konrad Josef Heilig, *Ostrom und das Deutsche Reich um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Erhebung Österreichs zum Herzogtum 1156 und das Bündnis zwischen Byzanz und dem Westreich*, in: Theodor Mayer u.a., *Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I. Studien zur politischen und Verfassungsgeschichte des hohen Mittelalters*, Stuttgart 1944 (Nachdruck 1958), 1–271 (auch mit allen relevanten Texten); Polychronis K. Enepekides, *Byzantinische Prinzessinnen im Hause der Babenberger und die byzantinischen Einflüsse in den österreichischen Ländern des 12. und 13. Jahrhunderts. Ein Versuch zur ersten Monographie*, in: St. Kyriakides u.a. (Hrsg.), *Pepragmena tu Th´ diethnus byzantinologiku synedriu* (Thessalonike, 12–19 Aprilii 1953) II, Athen 1956, 368–374; Konstantinos Varzos, *He genealogia ton Komnenon II. Thessalonike 1984, 171–189* (Nr.131, neugriech.; zur ersten Theodora aus Byzanz); Ilse Schöndorfer, *Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung. Zur Beteiligung des österreichischen und steirischen Adels an den Kreuzzügen des 12. und 13. Jahrhunderts*. Diplomarbeit. Wien 1992, 50 (ausgezeichneter Überblick über die Teilnehmer an den diversen Kreuzzugsunternehmungen); Oskar Frh. v. Mitis, *Heide Dienst und Heinrich Fichtenau, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich*, 4/1. *Ergänzende Quellen 976–1194*. Wien–München 1997, 110; Andreas Rhoby, *Byzanz und „Österreich“ im 12./13. Jahrhundert: Mythos und Realität*. *Miscellanea Mediaevalia* 36 (2011; in Druck; der aktuellste und beste Überblick zu den Beziehungen zwischen den Babenbergern und Byzanz).

7) Zu diesem Abschnitt vgl. Lechner, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 142–153 (auch zur Stiftung des Schottenklosters), 156, 254; Scheibelreiter, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 210–222; Heilig, *Ostrom und das Deutsche Reich* (wie Anm. 6); Enepekides, *Byzantinische Prinzessinnen* (wie Anm. 6) 368–374; Mitis, *Urkundenbuch 4/1*, (wie Anm. 6) 170 (zur Reise nach Sofia); Rhoby, *Byzanz und „Österreich“ im 12./13. Jahrhundert* (wie Anm. 6). Für die Tradierung der diversen Legenden als vermeintliche historische Fakten vgl. nur als ein Beispiel Wilhelm J. Wagner, *Der große Bildatlas zur Geschichte Österreichs*. Wien 1995, 76 (zur Beurteilung dieser hartnäckigen

„Tradition“ s. bes. auch Rhoby, *Byzanz und „Österreich“ im 12./13. Jahrhundert*). Zu den genannten zwei Beispielen der Vermittlung byzantinischer Kulturelemente ins mittelalterliche Österreich vgl. Walter Scheithauer, *Islamische Schriftdenkmäler in Österreich. Überlegungen zu ihrer Erfassung und Erschließung*, Master-Thesis, Donau-Universität Krems 2006 und Gertrud Blaschitz, „Barlaam und Josaphat“ als Vorlage für Wandmalereien in der Gozzoburg von Krems, *Medium Aevum Quotidianum* 57 (2008) 28–48.

8) Zu diesem Abschnitt vgl. Lechner, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 184–191 (auch zu den Ereignissen um den Dritten Kreuzzug und die Gefangennahme Richards Löwenherz), 196–197 (mit falschen Angaben zum Verwandtschaftsverhältnis der zweiten Theodora zum byzantinischen Kaiserhaus); Scheibelreiter, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 278–279 (ebenso mit falschen Angaben zur Verwandtschaft der Theodora), 286–287 (zu den Kreuzzugsunternehmungen Leopolds VI.); Heilig, *Ostrom und das Deutsche Reich* (wie Anm. 6); Enepekides, *Byzantinische Prinzessinnen* (wie Anm. 6) 368–374; Mitis, *Urkundenbuch 4/1*, (wie Anm. 6) 193–194 (zur Reise Leopolds V. ins Heilige Land 1182); Oskar Frh. v. Mitis, Heide Dienst, Christian Lackner und Herta Hageneder, *Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, 4/2. Ergänzende Quellen 1195–1287*. Wien–München 1997, 2–3, 46–48, 63 (zur Reise nach Syrien und Kleinarmenien), 68–70 (zu den Unternehmungen Leopolds VI. in Frankreich und Spanien); Andreas Rhoby, *Wer war die „zweite“ Theodora von Österreich? Analyse des Quellenproblems*, in: Wolfram Hörandner u.a. (Hg.), *Wiener Byzantinistik und Neogräzistik. Beiträge zum Symposium „Vierzig Jahre Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien im Gedenken an Herbert Hunger“* (Wien, 4.–7. Dezember 2002) (*Byzantina et Neograeca Vindobonensia* 24). Wien 2004, 387–396 (mit Identifikation der tatsächlichen Verwandtschaftsverhältnisse der zweiten Theodora); Rhoby, *Byzanz und „Österreich“ im 12./13. Jahrhundert* (wie Anm. 6). Vgl. auch Johann Christian Moritz Laurent (Hg.), *Peregrinatores medii aevi quatuor*. Leipzig 1873, 162–190 (latein. Text des Reiseberichts des Wilbrand von Oldenburg).

9) Zu diesem Abschnitt vgl. Lechner, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 198; Scheibelreiter, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 288–290; Mitis, *Urkundenbuch 4/2* (wie Anm. 8) 87–99; Mayer, *Geschichte der Kreuzzüge* (wie Anm. 4) 252–267 (allgemein zum Verlauf dieses Kreuzzuges); Schöndorfer, *Die Babenberger und die Kreuzzugsbewegung* (wie Anm. 6) 68–72; Johannes Preiser-Kapeller, *Von Ostarrichi nach Kleinarmenien. Die Babenberger auf den Kreuzzügen und die frühesten Beziehungen zwischen Österreich und Armenien*. Vortragsmanuskript, Wien 2009 (mit genauen Hinweisen auf die armenischen und sonstigen Quellen, vgl. auch die Editionen: Smbat Sparapet, *Taregirk'*, Venedig 1956, sowie Gérard Dédéyan (Hg.), *La chronique attribuée au connétable Smbat*. Paris 1980; *The Chronicle of Ibn al-Athir for the Crusading Period from al-Kamil fi'l-Ta'rikh*, Part 3, übers. von D. S. Richards. Aldershot 2008).

10) Zu diesem Abschnitt vgl. Lechner, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 213, 276 (bezeichnet die Gattin Friedrichs II. als „Sophie, Tochter des Kaisers Theodoros Laskaris von Nikaia und Schwester der ungarischen Kronprinzessin Maria“); Scheibelreiter, *Die Babenberger* (wie Anm. 1) 299 („Dass sie Sophia geheißen habe, ist eine Spekulation, die aber nicht unwahrscheinlich erscheint“); Heilig, *Ostrom und das Deutsche Reich* (wie Anm. 6) bes. 222; Enepekides, *Byzantinische Prinzessinnen* (wie Anm. 6) 368–374; Mitis, *Urkundenbuch 4/2* (wie Anm. 8); Rhoby, *Wer war die „zweite“ Theodora von Österreich* (wie Anm. 8); Rhoby, *Byzanz und „Österreich“ im 12./13. Jahrhundert* (wie Anm. 6); Élias Giarenès, *E sygkrotse kai e edraiose tes autokratorias tes Nikaias. O autokratoras Theodoros A' Komnenos Laskaris*. Athen 2008; Wipertus-Hugo Rüdert-Collenberg, *The Rupenides, Hethumides and Lusignans. The Structure of the Armeno-Cilician Dynasties* (Calouste Gulbenkian Foundation Armenian Library). Paris 1963; Preiser-Kapeller, *Von Ostarrichi nach Kleinarmenien* (wie Anm. 9) (mit den in A. 9 genannten Editionen der Chronik des Smbat Sparapet).

11) Ernst Regel, *Johann von Würzburg. Wilhelm von Österreich*. Berlin 1906.